



ETCetera Nr. 92

Dezember 2010

Deutsche Übersetzung von Norbert Schwarz

Notizen des Herausgebers

Es gibt zwei Arten von Leuten, die Schreibmaschinen lieben: die Sammler und die, die sie benutzen. Natürlich überlappen sich die zwei Gruppen, aber traditionell hat *ETCetera* vor allem erstere versorgt. Mit dieser Ausgabe beginnen wir, ab und zu Beiträge zu bringen, wozu man eine Schreibmaschine gebrauchen kann (siehe Seite 13). Vorschläge sind willkommen!

In jüngster Zeit habe ich meine eigenen Maschinen teilweise zum „Typecasting“ verwendet. „Typecasting“ (Denken Sie an „broadcasting“ und „podcasting“) bedeutet das Schreiben auf einer Maschine um dann den Text als digitales Bild der Welt in einem Blog mitzuteilen. Meinen Blog finden Sie unter writingball.blogspot.com.

Zum anderen verwende ich meine Schreibmaschinen für NaNoWriMo, National Novel Writing Month. [etwa: nationaler Monat des Romanschreibens; d. Ü.] Das Ziel ist es, eine Geschichte mit 50.000 Wörtern im November in Maschinschrift zu schreiben. Denen es gelingt, bezeichnen sich selbst als Schreibmaschinenbrigade. Etwa wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, werde ich entweder ein triumphierendes Manuskript oder ein rotes Gesicht haben.

Haben Sie die Blick links gesehen? Nach dem Museum für Technologie in Hemel Hempstead, Hertfordshire in England wurde „diese Maschine aus dem berühmten Model 5 in einen Fernschreiber umgebaut, somit ohne Tastatur. Dafür gibt es fünf Magnete mit Steuerungen um den 5-Bit-Code in Text zu dekodieren. Die Maschine wird mit einem Riemen durch einen Elektromotor (nicht mehr da) angetrieben.“

Leider müssen wir von einem weiteren Tod berichten: Tilman Elster starb im August. Wie Sie vielleicht von seiner Darstellung in *ETCetera* 74 wissen, hatte Tilman eine riesige Sammlung und war an allen Facetten der Schreibmaschinengeschichte interessiert. Die sich mit ihm geschrieben haben oder ihn persönlich kannten, kennen seine Freundlichkeit, seine Bescheidenheit und seinen Großmut. Ein Beispiel seiner Hilfe für andere Sammler sind die vielen Fotos und Fakten, die er für das Projekt „europäische Schreibmaschinen“

von Will Davis beisteuerte. Besuchen Sie dazu machinesoflovinggrace.com/ptf/EuropeanTypewriters.html.

Das Milwaukee Public Museum, die die für uns legendäre Schreibmaschinensammlung von Carl Dietz beheimatet, berichtet, dass die Maschinen einen Wasserschaden erlitten hätten und professionell gereinigt werden. Gott sei Dank gibt es zurzeit keine Pläne, die Sammlung aufzulösen.

Bitte machen Sie nächstes Jahr mit uns weiter. Wir sind wegen gestiegener Kosten fünf Dollar teurer geworden: 2011 wird *ETCetera* 35 \$ in Nordamerika, außerhalb 40 \$ kosten. Ich hoffe, Sie sind mit mir einer Meinung, dass Sie für ihr Geld auch viel bekommen.

*Der Hamilton Automatic Typewriter:
Emery M. Hamilton's Meisterstück
von Martin Howard*

Die Hamilton Automatic wird als eines der Meisterstücke der amerikanischen Schreibmaschinenfertigung des 19. Jahrhunderts angesehen. Sie ist exquisit gemacht, vor allem aus Messing, mit der Qualität und dem Aussehen eines feinen wissenschaftlichen Instruments. Es gibt nur acht bekannte Exemplare dieser seltenen und schönen Maschine. Dieser Artikel präsentiert, was über die Automatic bekannt ist und enthüllt unbeantwortete Fragen.

Die Automatic zeichnet aus, dass sie die kleinste Typenhebelmaschinen ist, die je hergestellt wurde. Ihr Gehäuse von 23 mal 31 cm ist etwa so groß wie eine Tafel Schokolade. Trotzdem wiegt sie beachtliche 5,5 kg.

Das erste, was bei der Automatic ins Auge springt, ist die warme Farbe der Tastenkappen aus gedrehtem Messing mit farbig eingelegten Symbolen. Drei Tastenreihen steigen in drei Stufen bis zur markanten vernickelten Leertaste an. Auf dieser ist der Name AUTOMATIC im Stil eines Monogramms hübsch eingraviert. Zwei gedrehte Messingstangen kommen elegant von hinten und tragen den Wagen auf zwei parallelen Stangen. Eine kleine polygone Walze erstreckt sich über das abgedeckte runde Gehäuse in der Mitte mit dem runden, geschlitzten Typenhebelsegment. Die kleine pilzförmige Glocke liegt voll im Blick.

Die Hamilton Automatic war die erste fabrikmässig hergestellte Schreibmaschine mit

proportionaler Schrittschaltung. Diese automatische Bewegung des Wagens war sicherlich der Namensgeber für die Schreibmaschine. Der Wagen bewegt sich korrekt je nach Breite des Zeichens. Er schaltet jeweils 2, 3 oder 4 mal für Buchstaben mit der Breite von „I“, „H“ und „W“.

Das Patent für die Automatic wurde 1884 eingereicht und 1887 gewährt. Die Columbia 1b mit ihren zwei Typenrädern hatte auch proportionale Schrittschaltung, aber sie erschien später, mit ihrem Patent eingereicht 1885 und gewährt 1889.

Hier ein seltener zeitgenössischer Bericht von 1891 über die Automatic.

Dieser umfassenden Kritik von Typenhebelinstrumenten muss eine Ausnahme hinzugefügt werden. Es ist die Automatic, eine besonders kleines Instrument, das zu 65 \$ verkauft wird. Sie ist klein, wiegt nur 12 Pfund und schreibt nur Großbuchstaben und notwendige Zahlen und Zeichen. Sie ist für den Reisenden gebaut, für kleinere kaufmännische Anwendungen, für die keine teureren Maschinen nötig sind. Sie schreibt mit Typen, welche bei Nichtgebrauch auf einem Farbkissen ruhen, wie bei der Yost. Die Zeilengeradheit ist gut und die Kollision zweier Typenhebel wird automatisch verhindert. Bei gleichzeitigem Anschlag zweier Tasten schlägt nur eine Type an; die andere bewegt sich nicht. Die Schrittschaltung dieser Maschine ist einzigartig. Jedes Zeichen hat nur so viel Platz wie es benötigt und nicht wie in anderen Maschinen. (W. Mathews, The Writing Machine [Chicago: Northwestern Christian Advocate of Chicago, 1891], Seite 10—Dank an Jos LeGrand, Niederlande)

Ursprünglich war die Messingoberfläche mit einem bronzefarbenen Lack in Pinselstrich-Struktur überzogen. Die Oberfläche des runden Typenhebelsegments ist dunkler lackiert und ohne Struktur. Viele der überlebenden Automatics wurden poliert und der Lack entfernt. Manche sind auch angelaufen - aber meiner Meinung nach sollten sie nicht poliert werden, um die ursprüngliche Lackierung zu erhalten.

Die Automatic wurde für 65 \$ verkauft, ein überraschend niedriger Preis, wenn man ihre schöne Handwerksarbeit in Betracht zieht. Viele Tastaturmaschinen dieser Zeit wurden für 100 \$ verkauft.

Emery M. Hamilton, der Erfinder der Automatic, wurde am 22. Januar 1838 in Allegany County, New York geboren. Er war einer von fünf Kindern. Sein Vater, Horace G. Hamilton, war einer der ersten Siedler in Wisconsin und Inhaber verschiedener Ämter, auch der örtliches Gericht. Es gibt nur wenige Informationen über diesen beeindruckenden Ingenieur und Erfinder, aber in diesem Artikel finden sich einige neue Puzzleteile.

Im Alter von 23 Jahren, 1861, kam Hamilton als Freiwilliger zur Armee. 1863 war er Major im 1st Regiment Engineers Corps d'Afrique. In den Aufzeichnungen heißt er E. Manville Hamilton. Hamilton war für den Rest seines Lebens als „Major Hamilton von New York“ bekannt.

In der Volkszählung von 1880 von New York City gibt es einen Emery Hamilton mit seiner Frau Josephine. Hamilton bezeichnet sich als Bergbauingenieur und sein Geburtsdatum ist um 1837 angegeben. Es war nicht ungewöhnlich, Geburtsangaben so vage anzugeben.

Noch heute gibt es Nachweise seiner Arbeit. Es gibt einen Hamilton Pass in Colorado. Er ist nach Major E.M. Hamilton benannt, der 1872 eine Straße für Wagen entlang des Stony Pass Trails gebaut hatte.

Am Ende seines Lebens wohnte er in Flushing, New York, wo er 1921 im Alter von 83 Jahren starb. Er hatte keine Kinder. Es gibt keine weiteren Informationen über seine Frau.

Hamilton war professioneller Erfinder und die Liste seiner patentierten Erfindungen ist lang. Der erste Hinweis auf eine seine Erfindungen erscheint im *Scientific American* von 1871 mit einer Besprechung voller Lob einer Additionsmaschine, die „automatisch die Summen der eingestellten Zahlen registriert.“ Da war er nur 33.

Sein erstes Patent erhielt er 1880 für ein „perspektivisches Diagramm“. Im gleichen Jahr erhielt er ein Patent für eine Zeichenschiene für perspektivische Zeichnungen, gefolgt 1882 von Patenten für einen „elektrischen Telegrafensender“ (Victor Key) und ein „Telegrafempfangsgerät“. Sein Victor Key kaufte die L.G. Tillotson & Co., ein namhafter Wettbewerber von J.H. Brunell. Tillotson bot in den 1880ern mehrere solche Konstruktionen an und hielt Hamiltons Victor Key für den erfolgreichsten. Anfang 1880 war Hamilton mit der Erfindung von Schreibmaschinen rundum beschäftigt, trotzdem erfand er noch weitere komplexe Maschinen, namentlich das erste Gerät, das „Messungen von Zeit, Raum oder Menge leicht und schnell ermöglichte und durch ei-

nen automatisch wechselnden Mechanismus aufzeichnete“ aus dem Jahre 1890 (Patent 424292). Der Zedent dieses Patents war Henry Abbott aus New York. 1897 reichte Abbott ein eigenes Patent eines Zeitmessgerätes mit dem Namen Calculagraph (Patent 583320) ein und wurde Präsident der Calculagraph Co. New York. Hamiltons letzte eingereichte Patente von 1899 und 1901 beschäftigten sich mit Verbesserungen des Klavieranschlags.

Wie schon ausgeführt, wurden die ersten drei Patente für die Automatic 1884 eingereicht und 1887 gewährt. Weitere Patente für die Automatic folgten, zusammen mit Patenten für andere geniale Schreibmaschinen, die aber offensichtlich nie hergestellt wurden. Diese Schreibmaschinen sind ein Thema für später.

Es ist interessant zu sehen, dass Abbott als führender Juwelier in der Maiausgabe der *Phonographic World* von 1892 vorgestellt wird. Auch Hamilton wird in verschiedenen Veröffentlichungen als Juwelier bezeichnet. Diese offensichtliche Verwechslung des Berufs hat sicherlich damit zu tun, was ein Juwelier damals, im Gegensatz zu heute, zu tun hatte. Leute, die Uhren herstellten oder reparierten, wurden im 19. Jahrhundert als Juweliere bezeichnet. Darüber hinaus brachte man eine Uhr zur Reparatur in einen Juwelierladen. So wird vielleicht das Wort „Juwelier“ auch für Leute verwendet, die feine mechanische Arbeiten verrichteten, wie Hamilton und Abbott:

Die Automatic Typewriter Company wurde im März des gleichen Jahres gegründet und die Maschinen 1888 auf den Markt gebracht. Einige Patente zur Verbesserung wurden an Henry Abbott vergeben, einem führenden Juwelier aus New York, der sich in der Folge mit anderen Geldgebern für deren Markteinführung und Verkauf einsetzte.

Die Beteiligung von Abbott an der Automatic war seit seinen zwei Patenten von 1890 (beide eingereicht 1888) für Verbesserungen der Schreibmaschine bedeutsam. Das erste Patent (437371) löste ein Problem, das von Abbott so beschrieben wurde: „dass es bei Schreibmaschinen beim gleichzeitigen Anschlag zweier benachbarter Tasten Probleme gibt“. Um dieses Problem zu lösen, erfand er „eine Verschlussplatte, die durch die Bewegung einer Taste ausgelöst wurde und den Anschlag benachbarter Tasten verhinderte.“

Sein zweites Patent (437372) verringerte den Durchmesser der Typenhebel, indem jeder zweite Typenhebel ein wenig aus dem Zentrum herausgerückt wurde. Diese Anordnung der Typenhebel ermöglichte eine Überraschung – Klein- und Großbuchstaben in

verschiedenen Farben zu schreiben! Mit Typenhebeln unterschiedlicher Länge und zwei konzentrischen Farbkissen unterschiedlicher Farbe wurde dieser bemerkenswerte Effekt erreicht. Es überrascht nicht, dass diese Erfindung nicht verwirklicht wurde.

Die Anzeige auf Seite 4 von 1890 - die einzige mit einer Abbildung einer Automatic - beweist, dass Abbott der Alleinagent für die Automatic war. Sie führt aus, dass „sie die einzige Schreibmaschine auf dem Markt sei, welche automatisch den Buchstaben ihre korrekte Breite zuweisen würde.“ Der Name „Automatic“ wird dreimal wiederholt, so dass kein Irrtum möglich ist, woher der Name von Hamiltons Schreibmaschine herrührt.

Gute Bewertungen und weitere Änderungen

Die Automatic wurde für ihre „sehr vielen guten Punkten“ im *National Stenographer* (Bd. 8 vom August 1890, Seite 273, links; Danke an Jos Legrand) gelobt.

Die folgenden drei Patente von Hamilton, die 1890 gewährt wurden, zeigen weitere Verbesserungen der Automatic. Keine wurde je verwirklicht.

Die Schreibmaschine mit Umschaltung, auf die sich der Bericht des *National Stenographer* bezieht, ist Hamiltons Patent 430773, das mit einer senkrechten Walze vorgesehen war und zwei Anschlagmöglichkeiten der Typenhebel auf die Walze.

Patent 430776 versetzte die Schrittschaltung hinter die Walze.

Patent 427858 (eingereicht 1885) versprach eine verblüffende Art des Schreibens: „Meine Erfindung hat zum Hauptziel, eine Schreibmaschine mit Tasten, wobei jede einzelne zwei oder mehr Typenhebel zum Anschlag bringt.“

Das Ende der Automatic

Obwohl sie eine bemerkenswert kompakte Schreibmaschine mit leichtem und gleichmäßigem Anschlag war, war der Automatic nur ein kurzes Leben gegönnt. Nach der *Phonographic World* vom Mai 1892 „wurde die Automatic 1891 aus dem Markt genommen. Nachdem man 60.000 \$ für ihre Einführung verwendet hatte, weigerten sich die Geldgeber mehr zu investieren und die Fabrik schloss.“

Man kann über die Gründe des Misslingens spekulieren, auch der Position der Leertaste hinter der Tastatur. G. C. Mares spricht in *The History of the Typewriter* offen aus, dass „die Leertaste hinter der Tastatur genug war, um die Maschine zu erledigen.“ Wenn überhaupt, hatten nur wenig andere Schreibmaschinen ihre Leertaste dort, und das aus gutem Grund. Es wäre sicher ungünstig, beim Schreiben seine Finger nach oben zur Leerta-

ste zu bewegen.

Das Schreiben nur in Großbuchstaben war eine starke Limitierung, zu einer Zeit, als schon viele gute Schreibmaschinen groß und klein schrieben. Mit der Automatic musste man „blind“ schreiben, denn sie war eine Unteranschlagsmaschine. Damit stand sie nicht allein in dieser Zeit, aber war nicht zukunfts-trächtig.

Das Einführen des Papiers um die Walze war sehr umständlich. Zuerst musste man die Walze aus dem Wagen nehmen, indem man diese ziemlich stark seitlich gegen einen Verschluss drücken musste. Dann musste man die Walze umdrehen, um an den Papieranschlag zu kommen. Wenn das Papier eingespannt ist, wird die Walze wieder im Wagen befestigt und das Papier ist endlich zum Schreiben fertig.

Das außergewöhnliche Angebot der *Phonographic World* von 1893 (s. S. 5 unten) zeigt klar, dass die Automatic nur eine untergeordnete Rolle auf dem Schreibmaschinenmarkt spielte. Die Automatic wurde als Werbe-geschenk jedem versprochen, der der *World* 15 neue Leser brachte. Bei freier Zustellung! (*The Phonographic World* von 1893, Bd. 8, Seite 303; Dank an Jos Legrand)

Hamiltons Vorderanschlagschreibmaschine von 1897

Im April 1896 führt die *Illustrated Phonographic World* mit dem Titel „Schreibmaschinen in den USA“ die Automatic unter den „abertausenden, die erst kürzlich vom Markt verschwanden“ auf. Kurz nach dem Erscheinen kam Hamilton ins Büro des Herausgebers und erwirkte vorliegende Antwort im Laufe des Jahres:

S.T. Smith (früherer Besitzer der S.T. Smith Co., New York), informierte letzten Monat den Herausgeber der World, dass er an der Erfindung einer billigen Schreibmaschine arbeite und E.M. Hamilton, ebenfalls aus New York, und Erfinder der Automatic Schreibmaschine von 1887 teilte uns mit, dass er eine solche Schreibmaschine fast fertiggestellt habe. Beide Herren und ihre Erfindungen haben nichts miteinander zu tun. Bei beiden handelt es sich um Typenhebelmaschinen.

Die Typenhebelmaschinen, die Hamilton anpries, wurde 1897 patentiert (# 592052). Sie war mit den gleichen feinen Details und dem Aussehen wie die Automatic konstruiert. Sein Ziel war es, „eine sehr kompakte und effiziente Schreibmaschine“ zu produzieren und offensichtlich gelang ihm das.

Mit Typenhebeln, die von oben auf die Walze schlugen, einer Leertaste vor der Tastatur und zwei Umschalthebeln, die den Wagen nach hinten oder vorwärts bewegten, um groß oder klein zu schreiben, so eine Schreibma-

schine hatte viele Vorzüge. Allerdings gibt es keinen Nachweis, dass sie je hergestellt wurde. Falls eine je auftauchen würde, wäre das ein großer Fund.

Die wenigen Überlebenden

„Ich habe soeben eine wunderbare Schreibmaschine erworben - eine Automatic aus Messing. Sie kam von einem Dachboden in New Jersey und hat die Seriennummer 58. Das Milwaukee Museum hat die Nr. 103, Dennis Clark 199 und sonst kenne ich keine anderen Automatics.“

Der Sammler Richard Dickerson teilte mit diesen Worten 1986 den Sammlern seinen großen Fund mit. Und er schrieb diese Ankündigung auf seiner Automatic! Seitdem wurden fünf weitere Automatic entdeckt, meine als letzte mit jetzt insgesamt acht. Die bekannten Automatic haben alle niedrige Seriennummern und zeigen damit, wie wenige je hergestellt wurden.

Seriennummer.

58 Dickerson - USA

103 Milwaukee Public Museum
(Dietz Collection) - USA

121 Barbian - Deutschland

163 Breker - Deutschland

168 Russo - USA

199 Clark - USA

215 Casillo - USA

231 Howard - Kanada

1949 entdeckte der amerikanische Sammler-pionier Carl Dietz eine Automatic, konnte sie aber nicht erwerben. In einem Brief an Ernst Martin drückte er seine starke Frustration aus, wobei er nicht wusste, dass er letztlich doch eine Automatic erwerben würde. Ob es sich um diese hier erwähnte handelt, werden wir nie in Erfahrung bringen:

Vor einigen Monaten fand ein Mann in einer nahegelegenen Stadt eine Automatic Schreibmaschine (1881, Abb.81, Seite 114 in Ihrem Buch) auf dem Dachboden eines alten Hauses. Ich bot ihm einen fairen Preis, dass er sie dafür ins Museum gäbe, aber er antwortete, es sei ein Sammlungsstück und hoffe, viel Geld dafür zu bekommen. Was mich dabei ärgerte ist, dass der Mann das Geld nicht nötig hat. Auch auf meinen Hinweis, es handele sich bei der Maschine um einen Gegenstand öffentlichen Interesses, blieb der Mann unerbittlich. Solche Erfahrungen sind sehr entmutigend. (Dank an Jos Legrand)

(Achten Sie auf das falsche Jahr für die Automatic in Martins Buch. Dieses falsche Jahr ist in vielen Publikationen erschienen.) Ich glaube, dass Dietz vielleicht zwei Automatics gefunden hat.

Wer wird die nächste finden?

*Aus dem Leben eines Schreibmaschinenverkäufers im 19. Jahrhundert
1896 mit Blicks, Caligraphs, Densmores und
Yosts unterwegs in Australien
von Robert Messenger*

Sir Alfred Hamish Reed war eine der bekanntesten Personen des 20. Jahrhunderts in Neuseeland. Er war dort der produktivste Sachautor und schrieb 39 Geschichts- und Reisebücher in 39 Jahren (1935-1974). Er verkaufte auch Bücher und war ein bekannter Philantrop, am bekanntesten aber, zusammen mit seinem Neffen Alexander Wyclif Reed vielleicht als Gründer und Besitzer eine der größten Verlagshäuser der südlichen Hemisphäre, A.H. & A.W. Reed. Nicht so bekannt von Sir Alf ist, dass er sein Berufsleben als Schreibmaschinenverkäufer begann und von 1902-1911 die New Zealand Typewriter Company betrieb.

Schreibmaschinensammler kennen diese Firma als eine von nur sechs Namensvarianten der Blickensderfer (wenn man die französischen Dactyles nicht mitzählt, die den Namen Blickensderfer nicht enthalten). Die anderen fünf sind Stamford, Connecticut (klar); 9 & 10 Cheapside, London; Newcastle-on-Tyne, im Norden Englands; und Groyen & Richtmann Köln und Solingen, Deutschland.

Sir Alf Reed starb 1975, 11 Monate vor seinem 100. Geburtstag. Er hatte seine Autobiografie 1967 geschrieben und verwendete dabei seine damaligen Tagebücher mit seinen genauen Erfahrungen bei der Einfuhr, Verkauf, Inzahlungnahme, Vermietung und Reparatur der Marken Blickensderfer, Densmore, Yost und Remington zwischen 1895 und 1911. Wer sich dafür interessiert, wie der Schreibmaschinenhandel um die Jahrhundertwende vonstatten ging, für den ist seine Autobiografie faszinierend zu lesen. Reed selbst nannte es einen Handel „damals in seinen Anfängen, unterstützt er die Anfänge einer Erfindung, die eine unverzichtbare Ergänzung sowohl für den Stift als auch die Druckerpresse wurde.“

Sir Alf wurde 1875 außerhalb Londons geboren. Seine Familie wanderte nach Neuseeland aus, als er 11 war. Reed verbrachte viel seine Jugend damit, zusammen mit seinem Vater im hohen Norden des Landes Gummi zu gewinnen. Die Gummi wurde aus Harz des einheimischen Kauri Baums (*Agathis australis*) gewonnen. Es fiel in Brocken zu Boden, wurde mit Erde und Laub bedeckt, gelegentlich bildeten sich Fossilien. Der geschabte Gummi wurde für fünf Pence das Pfund weiterverkauft und ein fleißiger Gummisammler erreichte durchschnittlich acht Schillinge täglich.

Reed hasste die einsamen Gummifelder und suchte sich eine Beschäftigung im Trubel der

Stadt. Er lernte Kurzschrift nach Pitman und erreichte im Abschlusstest 1620 Wörter in 12 Minuten, 135 Wörter mehr in der Minute, als gefordert wurde.

Im Oktober 1895 zog Reed nach Auckland, Neuseelands größter Stadt (die Bevölkerung von Auckland Stadt wuchs von 51287 auf 67226 zwischen den Volkszählungen von 1891 und 1901). Er fand die Arbeit mit Stenografie und in der Zeitung ein hartes Brot. Reed hatte noch nie eine Schreibmaschine gesehen und begriff bald, dass er seine Kurzschrift mit der Maschinenschrift verbinden müsse, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er erfuhr, „dass es etwa 90 Schreibmaschinen in der Stadt gab und die meisten von jungen Leuten beiderlei Geschlechts bedient wurden mit nur Grundkenntnissen in Kurzschrift und diese dafür zwischen 10 Schillingen und einem Pfund die Woche erhielten.“ Reed nahm für zwei Guineas 14 Wochen Maschinenschreibunterricht bei John Henry Colwill, einem der ersten Importeure für Büroausrüstungen und Schreibmaschinen nach Neuseeland. Durch Colwill lernte Reed mit George DeRenzy kennen, einem schillernden Charakter, der 1894 die NZ Typewriter Company gegründet hatte. Colwill und DeRenzy hatten geschäftlich eng zusammengearbeitet, aber ein paar Jahre nach dem ersten Treffen mit Reed hatten sie sich entzweit - nur wegen der Haube einer Franklin. Colwill hatte eine Schreibmaschine zur Reparatur an DeRenzy mit Haube geschickt, der schickte sie ohne zurück, weil er selbst eine Franklinhaube gebrauchen konnte.

DeRenzy wurde in Melbourne Australien am 27. Dezember 1849 geboren und gründete die NZTC mit finanzieller Unterstützung seines Bruders John DeRenzy, der eine erfolgreiche Lackfabrik in Auckland betrieb, indem er Lack aus Gummi herstellte, wie in Reed in seiner Jugend gewonnen hatte. Reed beschrieb T. G. DeRenzy als „klein, dick, gepflegt und modisch, manchmal genial, manchmal lebhaft“ und auch als „finanziellen Hexenmeister und Zauberer.“ 1853/54 war George, der Vater von DeRenzy, Kurator bei Reverend Patrick Brontë, dem Vater der Autorin Charlotte Brontë. T. G. DeRenzy war von Australien eingewandert und ließ sich zuerst in Dunedin nieder. 1893 wurde er zum Generalinspektor der großen Freimaurerloge von Neuseeland berufen.

Reed begann an seinem 20. Geburtstag mit seiner Arbeit für DeRenzy für 20 Schillinge die Woche. Die anderen Angestellten von NZTC waren Miss Madge Dobbins, „die wahrscheinlich schnellste fehlerlose Typistin in Auckland“ und einem Veteran aus dem Maori-Krieg namens Macmillan.

Reed und DeRenzy kamen bald hintereinander: Reed war ein junger Mann mit Prinzipien und starker christlicher Ethik, während die Geschäftsgewohnheiten von DeRenzy oft dubios waren, um es vorsichtig auszudrücken. Sie hatten ihre erste Konfrontation bei einem Versuch von DeRenzy, Reed dafür einzuspannen, die Charles Bean & Company in Christchurch anzusprechen, der Agentur für Remington in Neuseeland. Er sollte die Marke in Auckland repräsentieren und dabei von Colwills Büro aus arbeiten, jedoch ohne seine Beschäftigung bei der NZTC offenzulegen. Dies trennte die Wege der beiden, aber Reed kam im Mai 1896 zurück.

Ende 1896 hatte Reed „Berufserfahrung auf dem Gebiet der unterschiedlichen Hersteller von Schreibmaschinen dieser Zeit erworben - unsere eigene Densmore und die tragbare Blick, für die wir Alleinagenten in Neuseeland waren; die Remington, Yost, Smith-Premier, Barlock, Caligraph, Oliver, Hammond und ein paar andere. Und ich konnte mich an einfache Reparaturen wagen.“ Dazu gehörte auch das Ersetzen „kurzer Wagen von Yost“ durch längere für Behörden.

Am 12. Dezember 1896 begann Reed mit der Reisetätigkeit, um Schreibmaschinen verkaufen und zu präsentieren. Dazu gründete er vorübergehend ein Büro in Coromandel am Hauraki Golf. Im nächsten Februar schickte mich DeRenzy die Themse [heute Waihou River; d. Ü.] hinunter, wo ich mir einen Laden anmietete und eine Blick an einen Anwalt namens Clendon verkaufte, dessen Maori-Angestellter sich schnell einarbeitete.“ Reed erzählt ausführlich vom Import von 10 Densmores aus den USA, wie er eine gebrauchte Caligraph „für £ 5 kaufte mit der Aussicht, sie für einen Pfund den Monat zu mieten.“

DeRenzy kam als erster mit der Idee, Reed solle im Mai 1897 in Dunedin ein Zweigbüro der NZTC eröffnen, kurz bevor die Firma einen sauberen Halbjahresprofit von 700 £ erzielte. Im Juli schickte DeRenzy Reed mit Dampfschiff und Bahn auf Reise in verschiedene Städte Neuseelands nördlicher Insel. „Die Bevölkerung von Gisborne betrug etwa 2500; es gab dort ein Dutzend Schreibmaschinen und ich nahm die meisten unter Vertrag in unser Reparatursystem - ein Guinea im Jahr, sie instand zu halten. Ich verkaufte eine Densmore und eine Remington an C.A. Delatour und eine Densmore an H.J. Finn. Diese Verkäufe ergaben zusammen mit den Reparaturen und dem Zubehör fast 100 £, ein sehr gutes Geschäft.“ In Hastings verkaufte Reed eine weitere Densmore und „nahm dafür eine Remington als Anzahlung.“ In Palmerston North verkaufte er eine weitere Densmore und eine Blick

für 10 Guineas an Father Patterson und nahm dafür eine Remington 3 für 8 £ 10 Schillinge und eine Nummer 2 für 9 £ in Zahlung. Ich musste mit Father Patterson hart verhandeln, aber wir hatten einen ziemlich guten Markt für gebrauchte Maschinen, sowohl zum Verkauf als auch zur Miete.“

„Bald nach meiner Rückkehr [nach Auckland] reiste ich mit dem Zug nach Cambridge. In dieser kleinen Stadt mit weniger als 1000 Einwohner fand ich eine Schreibmaschine, eine Yost. Mr Rout benutzte sie seit 10 Jahren täglich, hatte sie noch nie gereinigt oder geölt und hatte noch das ursprüngliche Farbkissen in Gebrauch! Ich frage mich, ob man Gleiches von irgend einer modernen Schreibmaschine von 1967 behaupten kann! Er überließ sie mir zum Reinigen, aber sie war in exzellentem Zustand.“

Reed richtete das Zweigbüro der NZTC in Dunedin im November 1897 ein. Zwischen diesem Zeitpunkt und 1900, als die Hauptfirma in Auckland geschlossen wurde, wurde der Aufkleber gedruckt, den wir aus der Blicksammlung von Herman Price kennen.

Bei der Öffnung des Zweigbüros in Dunedin notierte Reed, „mein bescheidener Vorrat an Schreibmaschinen und Zubehör wurde von der New Zealand Insurance Company für 100 £ für eine Prämie von 8 Schillingen versichert... Die erste Blick verkaufte ich an Mr Wood 'aus der Irrenanstalt.'“ Ein weiterer seltsamer Kunde von Reed war ein Mr Snow, der „eine alte Remington 3 besaß und behauptete, das jetzige Band schon drei oder vier Jahre lang zu benutzen und sein Papier in großen Bögen kaufte und diese dann mit einem Schnitzmesser in die passende Größe schnitt... Ich glaube, er verdiente mit seinem Maschinenschreiben einen Hungerlohn.“ Reed fügte hinzu, „Die Ausgaben für ein einfaches Geschäft in Dunedin erscheinen heute lächerlich. Der Verkauf einer Blick pro Woche mit einem Verdienst von 5 £ bezahlte alle Ausgaben - Miete, Gehalt und Extras.“

Danach nahm sich Reed einen Assistenten, der eine Blick an den Sozialreformer William Downie Stewart verkaufte. „In Anzahlung für die Blick musste ich eine sehr alte Remington übernehmen, eine der ersten Modelle mit nur Großbuchstaben, die Stewart wahrscheinlich auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten gekauft hatte. Ich behielt diese Maschine, die ein sehr interessantes Museumsstück werden könnte.“

1898 wurde Reed Teil eines „kleinen Scharmützels mit Schreibmaschinen. Ein anderer Schreibmaschinenverkäufer machte Geschäfte in der Stadt und erzählte den Leuten, dass die Blick eine billige Maschine sei, die wir hier für 4 £ 10 Schillinge importierten usw. Wenn das

eine Kriegserklärung war, musste ich die Oberhand behalten! Ich habe Verständnis dafür, dass der andere gegen uns arbeitet, aber wir sind hierher gekommen, um zu bleiben und wenn nötig, müssen wir kämpfen.“

Ein anderer Konkurrenzverkäufer bot Blicks unter dem Preis zu 9 £ an. Reed schaltete eine Anzeige in der *Otago Daily Times*: „Öffentliche Ankündigung betreffs Blick Schreibmaschinen. Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass der alleinige Repräsentant dieser Schreibmaschine die NZ Typewriter Company von Auckland and Dunedin ist. Maschinen, die nicht von ihnen oder ihren angestellten Agenten gekauft wurden, haben weder eine Garantie der Blickensderfer Mfg Company, noch eine Gewähr der NZ Typewriter Company und können deshalb nicht anerkannt werden. Unterzeichnet, Blickensderfer Mfg Company, Stamford, Conn and New York, USA.“

Reed betrachtete dies als bessere Lösung, als eine Smith Premier zu kaufen und sie zum Selbstkostenpreis auszuverkaufen. Weil sein Handeln von Moral begleitet war, war es für ihn ein Schock, von einem Betrüger übers Ohr gehauen zu werden, der drei Blicks zum Verkauf mitnahm. Die Blicks wurden vom Pfandleiher für 8 £ 10 Schillinge gerettet. Aber schon im Mai konnte er den Verkauf von sieben Blicks in einer Woche berichten. Einer der Bezirksleiter von Reed war der Herausgeber einer örtlichen Zeitung, Walter Carncross, später zum Ritter geschlagen und Sprecher des Repräsentantenhauses von Neuseeland. Reed notierte, „dass ich neulich von einem Enkel erfuhr, dass die Blick von Sir Walter vor ein paar Jahren kaputtgegangen sei“ - wahrscheinlich schrieb sie über 60 Jahre.

Reed verkaufte die Blick erfolgreicher als andere Marken in einer Stadt, die von Schotten gegründet worden war und in der, wie er es ausdrückte „die schottische Sparsamkeit“ sehr lebendig war. „Das Drucken war billig, einige 1000 Exemplare eines Verkaufsbüchleins für die 10-Guinea-Blick kosteten etwa 5 £.“ Eine Blick wurde an John Joseph Woods verkauft, der die Musik der Nationalhymne *God Defend New Zealand* schrieb. Einmal überzeugte Reed einen Doktor eine Blick zu kaufen, nachdem Reed schneller mit der Maschine schrieb als der Doktor mit der Hand.

Im Jahr 1900 entzweiten sich die Brüder DeRenzy mit John, der die Firma finanziert hatte und der das Sagen haben wollte und das Hauptquartier in Auckland, die Zweigniederlassungen in den zwei großen Städten von Neuseeland, der Hauptstadt Wellington und Christchurch, liquidieren wollte. Reed nannte es einen „bedauerlichen Höhepunkt“ für ein „bahnbrechendes Geschäft“ und sagte, „es hät-

te eine erfolversprechende Zukunft; Handel und Gewerbe würden langsam die Schreibmaschine beachten.“ Als 1902 sich der Staub der gerichtlichen Auseinandersetzung gelegt hatte, bot John DeRenzy Reed die Zweigstelle in Dunedin zum Kauf an.

Bei der Geschäftsübernahme kommentierte DeRenzy eine außerordentlich große Anzahl von Schraubenziehern zu einem Verkaufspreis von einem Schilling mit „Jede Schreibmaschine, die die Fabrik des Herstellers verlässt, hat Zubehör wie Öl, Ölkanne, Reiniger - und Schraubenzieher. Dieser bedeutet für einige Leute eine unwiderstehliche Versuchung, ihn an der Maschine auszuprobieren und zu Recht wurde ich instruiert, dieses provokative Instrument vor der Auslieferung einer neuen Maschine zu entfernen. Ich erinnere mich an einen extremen Fall, als ein Mann das Gestell einer Caligraph in einer Hand brachte und in der anderen eine Tasche mit den Überbleibseln der Maschine hielt, in Hunderten von Teilen zerlegt. Ich brauchte lange Zeit, die Maschine wieder zusammenzubauen und der Spaß des Zerlegers mit dem Schraubenzieher kostete ihm ein Vermögen.“

Im Juli 1911 beschäftigte sich Reed mehr und mehr mit dem Import und dem Verkauf religiöser Gegenstände aus den USA und er bot seine Schreibmaschinenfirma seinem Assistenten Albert McDougall an, der sich „in einen erfolgreichen Verkäufer und erfahrenen Reparateur entwickelt hatte und sich herausgehoben hatte, indem er einen provinzübergreifenden Wettbewerb des Schnellschreibens gewann.“ Das Vermögen bezifferte sich auf 324 £.

Das NZTC war 1926 noch im Geschäft, als es „vier erste Preise“ in der Abteilung Schreibmaschinen bei der Ausstellung in Dunedin im gleichen Jahr gewann. Nach seiner Autobiografie war der Nachfolger der NZTC eine Gesellschaft mit dem Namen Armstrong and Springhall, die (als Andas) bis in die späten 1980er Jahre ihr Geschäft betrieb. Ein Besitzer von Armstrong and Springhall war George Springhall, der 1906 als Remington-Verkäufer in seiner Heimatstadt Sydney, Australien, begonnen hatte und 1908 die Zweigstelle von Remington in Adelaide eröffnete. 1922 zog er nach Neuseeland als Verkaufsdirektor von Remington-Roneo. 1928 wurde daraus Armstrong and Springhall.

In hohem Alter versetzte Reed Neuseeländer und Australier mit seinen vielen Leistungen beim Wandern und Klettern in großen Erstaunen. Zusammen mit anderen bestieg er mit 80 den Mount Egmont (2518 m), den Mount Ruapehu (2797 m) mit 83 und den Ngauruhoe (2291 m) mit 85, wanderte mit 85 vom Nordkap Neuseelands zur Südspitze bei Bluff (2212

km). Mit 90 wanderte er von Sydney nach Melbourne in Australien (713 km). Reed starb am 15. Januar 1975.

Sowohl T. G. DeRenzy und Colwill, die früheren Wohltäter von Reed, wurden später in schäbige Fälle verwickelt, was ihr Ansehen stark mitnahm. 1913 gab es einen Erpressungsversuch von DeRenzy durch den Ehemann von Emilie Jean Henderson, einer Schülerin der American School of Correspondence, einer neuseeländischen Zweigstelle DeRenzys, mit der er ein Verhältnis hatte. Emilie wurde schuldig gesprochen mit ihrem Mann zusammengearbeitet zu haben. Die Frau von DeRenzy ging nach Australien zurück; DeRenzy starb 1935. Colwill wurde 1921 verurteilt, „das siebte Gebot mit einer Doreen Baker gebrochen zu haben“. DeRenzys Bruder John starb 1916, als das Dampfschiff *Persia* von einem deutschen U-Boot im Mittelmeer torpediert wurde. T. G. DeRenzy focht das Testament ohne Erfolg an.

Dort draußen, von Peter Weil

Es war ein warmer Frühherbsttag des Jahres 1945 in Columbus, Ohio, als sich diese junge Frau mit ihrer tragbaren Royal Mercury Schreibmaschine zurückzog, um zu schreiben und sich auf einer Decke im Gras zu sonnen. Dieses Foto entspricht unserer heutigen Angewohnheit, unsere Laptops und anderen elektronischen Kommunikationstechnologien mit nach draußen in Cafés und Parks zu nehmen.

Wir können uns mit ihrer Absicht identifizieren, aber dieses und die folgenden Fotos weisen auch auf die Wurzeln eben diesen Beweggrunds hin. Das Foto zeigt nur einen Aspekt, den die tragbare Schreibmaschine bei der Änderung des Kommunikationsverhaltens in Amerika und Europa spielte. Hier ist der Umgang mit tragbaren Schreibmaschinen außerhalb von geschlossenen Gebäuden und Fahrzeugen von besonderem Interesse, der es den Leuten ermöglichte, draußen im Freien zu schreiben. Dieses Phänomen wird mithilfe von Fotos, Katalogen, Bewerbungen, Poster und Werbepostkarten illustriert und fordert von uns eine Erklärung, in welchem Ausmaß Werbung und andere Faktoren zu diesem Wechsel beitrugen. Es gab schon ausgiebige Diskussionen darüber, was eine tragbare Schreibmaschine ausmacht und wann die erste erschien. Für mich sind sie hier kleinere, leichtere Tastatur-Maschinen mit Tragekoffern. Das war die vorherrschende Form tragbarer Schreibmaschinen in der Zeit zwischen 1890 bis in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Die meisten würden der Aussage zustimmen, dass die Blickensderfer 5, die sich 1894/95 auf dem Markt durchsetzte, die

erste regulär hergestellte und verkaufte Maschine diesen Typs war. Der älteste Katalog für dieses Modell vom Dezember 1895 betont seine Tragbarkeit. Bis 1897 war sie die einzige tragbare Maschine auf dem Markt, wie der britische Importeur betonte „Die tragbare Schreibmaschine par excellence ist die Blick, eine Maschine mit Tastatur, die keinen Träger oder Wagen benötigt, um sie von einem Ort zum anderen zu bringen.“

Die Einführung der Kofferschreibmaschine fand in einem größeren Kontext mit einigen wechselseitigen Faktoren statt, die den Gebrauch von Maschinen im Freien umfasst. Einer davon war der „Reisesekretär“ für militärischen und zivilen Gebrauch. Dieser Kasten zum Schreiben besitzt seine Wurzeln in Europa und wurde in den Oberklassen, besonders in England, allgemein benutzt, in Amerika zu Ende des 18. Jahrhunderts in nicht so großem Umfang und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Besonders zu beachten ist ihr Gebrauch durch Offiziere im Feld und durch wohlhabendere Bürger auf Reisen. Man nahm diese Kästen mit auf Reise, während man die Güter von Freunden und Verwandten besuchte. Wegen mangelhafter Beleuchtung von Gebäuden liegt es auf der Hand, dass diese oft im Freien benutzt wurden. Der Rest des 19. Jahrhunderts erlebte eine dramatische Expansion von Produktion und Geschäft in Europa und Amerika - teilweise unterstützt durch den Bau von Eisenbahnlinien in großem Umfang. Der Gebrauch dieser Sekretäre zum Verfassen von Briefen und Aufzeichnungen erweiterte sich auf Teile der aufstrebenden Mittelklasse diesseits und jenseits des Atlantik. Die Ironie will es, dass die sehr starke Vernetzung von Industrie und Transport die Städte und Industriestandorte ebenso stark wachsen ließ. Damit einher ging eine wachsende Nostalgie für Landleben und Natur, welche viele schon am Verschwinden sahen. Diese Einstellungen gingen oft mit komplexen öffentlichen oder privaten Diskussionen über angebliche Verluste sozialer und emotionaler Errungenschaften einher, die man als Teil der natürlichen Gegebenheiten betrachtete. Im Sog von Darwins Buch von 1859 über die Evolution wuchs das Interesse an Büchern über die Naturgeschichte und führte zur näheren Beschäftigung mit der Umwelt, oft indem man Blätter und Blumen zum Pressen sammelte - Aktivitäten, die damals von kulturellen Ideen über die Wichtigkeit von Wissenschaft und deren Verbindung zum „Fortschritt“ verbunden waren. Kleinere und größere soziale Bewegungen ermutigten die Leute für ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden in die Natur zu gehen.

Nachdem Blickensderfer das Modell 5 erfolgreich eingeführt hatte, versuchte die Firma, wie die meisten Hersteller von Portables, in ihren Anzeigen ihren praktischen Gebrauch herauszustellen, auch um den stolzen Preis für den Erwerb einer Maschine zu rechtfertigen. So kostete um 1900 zum Beispiel eine Blickensderfer 35 \$, nach heutigem Preis etwa 700 \$. Wir wissen, dass Anzeigen die Konzeption von Portables als praktische Sache darstellte. Fotos und Werbetexte zeigen, dass Koffermaschinen im 20. Jahrhundert im Freien oft dafür benutzt wurden - die tragbare Schreibmaschine war Ersatz für den Reisesekretär des Geschäftsreisenden und für andere berufliche Zwecke im Freien. 1914 versichert Blickensderfer in einem Katalog, dass die Aluminiumversion ihrer Maschine „im Freien benutzt werden könne“ und „ein dauerhafter Freund im Beruf“ sei. Das Ganze wird von einem Bild eines Landvermessers untermalt, der die Schreibmaschine benützt. Eine andere Darstellung des praktischen Gebrauchs einer Portable kann man in der Anzeige für die Corona 3 aus dem Jahre 1920 sehen. Die Maschine wird als ein wesentlicher Teil der Staaten übergreifenden Landvermessung von 1917 durch Angestellte der Washington-Oregon Telefongesellschaft entlang der Autobahnen von Oregon dargestellt. Dieses „Coronaschreiben“ im Freien als praktische, berufsbezogene Tätigkeit kann man auf den zwei folgenden Fotos erkennen. Auf dem ersten, etwa von 1920, sieht man einen Reisenden, wie er Informationen zu seiner Reise in seine Maschine tippt, während er auf der Stoßstange seines Wagens am Straßenrand im New Yorker Hinterland in der Nähe von Syracuse sitzt. Auf dem zweiten sitzt 1923 wahrscheinlich ein Reporter der *San Francisco Daily News* auf dem Kotflügel seines Ford Model T und schreibt auf der Motorhaube mit seiner Corona 3.

Wir finden jedoch nach der frühen Einführung der Portables auch Werbung und Fotos von Maschinen beim Schreiben, wobei sie entspannt und in natürlicher Umgebung bei der Kommunikation dargestellt werden. Diese Bilder beinhalten auch einen persönlicheren, privaten Gebrauch von Maschinen für Korrespondenz und sogar schöpferisches Schreiben. Eine der ersten Beispiele dafür ist diese erstaunliche Postkarte von 1911 für die Erika. Eine gut gekleidete, wohlhabende Frau sitzt im Freien eines Restaurants an einem See. Dabei wurde unterstellt, dass eine solche Person die Maschine wohl für persönliche Briefe benutzte und dabei das schöne Ambiente genoss. Eine weitere Werbepostkarte von 1930 mit einem ähnlichen Thema zeigt einen

wohlhabenden Mann auf einem offenen sonnigen Bootsdeck, während er seine Korrespondenz mit seiner *Urania Piccola* erledigt. Blickensderfer schon früher ähnliche Themen in einem Werbeatikel von 1913, einer Lobeshymne auf den Gebrauch von Blickensderfer Portables im Freien von Parks, das Schreiben in der Natur, geschäftlich oder privat, einfach mehr Spaß mache. Einige Fotos dieses Artikels illustrieren diese Botschaft, aber die mit der Blickensderfer 7, wie sie am Ufer eines ländlichen Sees benutzt wird, dieses Mal mit Schwänen, betont diese Absicht. Dazu wird versichert, dass die Portable „leicht in der Natur verwendet werden könne“ und ein ähnliches Bild versichert, dass „Briefe, die in einer so wunderbaren Umgebung geschrieben wurden, einfach interessant sein müssen“. Auf dem Bild schließt das Auto ein, ein kritischer Faktor im 20. Jahrhundert, die Verwendung von Portables voranzutreiben. Die Mobilität, die es ermöglichte, zu den erstrebten Zielen in Parks und in der Natur zu gelangen verlief parallel zum Verkaufserfolg tragbarer Schreibmaschinen.

Die Werbung, Portables im Freien zu benutzen, schloss auch Kinder ein. So beinhaltete die Werbebroschüre *Remington Notes* vom Mai 1923 das Bild des Pfadfinderführers, Herausgebers und Schreibers einer Zeitung, Walter Strait, wie er seine Remington Portable 1 dafür benutzt. Er sitzt dabei an einem provisorischen Tisch vor seinem Zelt. Bei Blickensderfer gab es ein ähnliches Foto mit einem noch jüngeren Kind beim Schreiben auf einer Blickensderfer 5. 1913 erschien es in einem Artikel über Portables in der Zeitschrift *Nature*. *Beide Hersteller wollten ihre Produkte mit der gesunden Entwicklung von Kindern auf dem Land verbinden. Gleichzeitig bereitete man sie auf den Gebrauch ihrer Produkte in der Geschäftswelt vor.*

Außerhalb der Werbung wird das Schreiben mit Portables in der freien Natur schon zu Beginn des Jahrhunderts gezeigt. Der früheste Beleg, den der Autor finden konnte, ist dieses Foto etwa aus dem Jahre 1910-1912, das einen Mann in einem Schaukelstuhl aus Korb direkt neben einem Maisfeld zeigt und der auf einer Standard Folding 2 schreibt. Dieses Foto und andere private Schnappschüsse zeigen uns normalerweise nicht, wofür die Maschine benutzt wird. Das können persönliche oder geschäftliche Gründe sein, aber die Themen dieser Bilder zeigen alle eine persönliche Entscheidung für ihr Tun im Freien, oft in ländlicher Umgebung, und dieses Tun wurde durch die Tragbarkeit der Maschine unterstützt.

Eine wichtige Rolle beim Schreiben im Freien mit Koffermaschinen war die Ent-

wicklung einer Jugendkultur in Nordamerika und Europa und deren zunehmenden Einfluss über Konsum und Lifestyle. In den USA entwickelte sich, wie viele Historiker behaupten, dieses Phänomen aus der massenhaften Highschoolbildung nach dem Ersten Weltkrieg. Der Boom der 1920er, ging mit der Änderung der Identitätsbildung von Heranwachsenden durch offen gezeigten Konsum, besonders bei Kleidung und Musik auf Schallplatten einher. Die Hersteller von Portables begannen ihre Maschinen als einen wesentlichen Teil der Erziehung einer bestimmten Gruppe zu vermarkten. Als Beispiel dient der vordere Umschlag des Remingtonkatalogs von 1922 für die Portable 1. Die am meisten ins Auge fallenden Kleidungsstücke der neuen sozialen Gruppe, besonders der weiblichen Mitglieder, waren Sportschuhe aus hellem Leder, ursprünglich 1906 als Sportschuhe für die Reichen konzipiert, und weiße Baumwollsocken. Es gibt noch viele Schnappschüsse von Frauen im Freien an Kofferschreibmaschinen und an anderen jugendlichen Konsumartikeln, unzertrennlich verbunden mit Oxford Sportschuhen und weißen Socken. Hier ist zum Beispiel ein Foto etwa aus dem Jahre 1935-40 mit einer jungen Frau, die auf einer karierten Decke mit ihren Schuhen und Socken im Hof liegt, neben ihr eine Remington 5 Portable und ein batteriebetriebenes Radio. Ein ähnliches Foto zeigt eine andere junge Frau mit dem obligatorischen Schuhen und Socken (aber mit Rock und Bluse im Stile der späten 1940er Mode). Sie sitzt an einem Klapp Tisch und schreibt auf ihrer Corona 3, daneben ein junger Mann an einer Royal Deluxe. In einem weiteren passenden Beispiel, etwa um 1940, befindet sich eine Royal Speed King auf einem dieser transportablen Tische. Picknicktische in regionalen Parks werden oft in diesem Zusammenhang gezeigt, wie das Foto von 1950 beweist. Ein Maschinenschreiber in Lacrosse, Wisconsin arbeitet wirklich hart auf seiner Underwood Champion Portable und seinen jetzt leeren Limonadenflaschen.

Schreibmaschinenfirmen hatten weiterhin das Segment der Jugendkultur im Visier, das nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufkeimte und hoben dabei den Gebrauch von Portables als Teil der Freiheit und der Selbstbestimmtheit heraus, die dieser Altersgruppe soviel bedeutete.

In einzigartiger Weise verkörpert dieses Ziel die Werbebotschaft für die Olivetti Valentine aus dem Jahre 1970. Das Jahrzehnt, das mit diesem Jahr zu Ende ging, hatte die Macht der Jugend gespürt, die einen ökonomischen Ursprung hatte und zu wirklichem politischen Einfluss auf die Gesellschaften von Amerika

und Europa führte. Die Poster und Anzeigen von Olivetti im Stil von Peter Max präsentierten symbolisch Freiheit und politische Bedeutung der Jugend mit ihrer roten Maschine im unendlichen Gras eines Parks. Es war der Höhepunkt der mechanischen Kofferschreibmaschine und ihres Gebrauchs im Freien im Leben der Industriegesellschaften. Wir alle, jung oder jung geblieben, setzen die Traditionen fast eines Jahrhunderts fort, mit Portables im Freien zu schreiben, wenn wir unsere Laptops oder Smart Phones einschalten, dort draußen.

*Die Seite für den Maschinenschreiber
von Richard Polt*

Ich habe in letzter Zeit begonnen mit einigen gewöhnlichen Maschinen, die ich in Gebrauch habe, zu experimentieren -- sie zu optimieren, einzustellen und dies oder das zu modifizieren. Eine der Änderungen, die mich fasziniert haben, ist der Gebrauch eines Karbonbandes. Mit ein wenig Glück kann man es auf einer Schreibmaschine benützen und bekommt erstaunlich knackige Ergebnisse. Diese Technik ist besonders dankbar bei einer Maschine, die ein ungewöhnliche oder besonders feine Type besitzt. Alle Details werden glänzend dabei herauskommen. Und so funktioniert das.

Ein Karbonband besteht aus einem dünnen Plastikstreifen mit einer Kohlebeschichtung auf der einen Seite. Es ist für einmaligen Gebrauch bestimmt. Wenn sich Zeichen überlappen, wird der Abdruck unvollständig. Nur 50 % aller Schreibmaschinen rücken das Band schnell genug weiter, um diese Überlappung zu vermeiden. Schauen Sie sich den Farbbandtransport der Maschine genau an, die Sie dafür vorgesehen haben. Nach meiner Erfahrung funktionieren Karbonbänder mit den Olympia-Monikas, der Hermes 3000, der Royal Quiet De Luxe aus den Fünzfzigern und einigen anderen verbreiteten Modellen. Manchmal kann man das Farbband anpassen: Bei der Olympia hilft ein wenig Filz auf den Klammern, die gegen das Farbband drücken, um die Reibung zu vermindern. Der Vorschub des Farbbandes kann bei der Olympia SG 1 eingestellt werden (sie können mich fragen, wie).

Man braucht ein nicht korrigierbares (non-correctable) Farbband für die IBM Selectric 1, auch als Modell 71 bekannt. Diese werden noch gefertigt und sind mit etwas Suche online erhältlich. Das Farbband ist 14 mm breit, 1 mm breiter als normale Bänder, trotzdem wird es normalerweise passen. Es muss auf Spulen aufgewickelt werden, die zur Maschi-

ne passen; die glänzende Seite zum Schreiber. Wenn Sie breitere Spulen brauchen, versuchen Sie es mit Spulen für die Royal Ultronic mit ihren 14 mm breiten Bändern.

Obwohl ein Karbonband nur für den einmaligen Gebrauch gedacht ist, sind diese Bänder sehr lang -- am Ende angekommen, kann man die andere Hälfte des Bandes weiter benutzen, in dem man entweder umspult oder auf „rot“ umschaltet. Einige Maschinen haben sogar eine Einstellung Bandmitte, womit das Karbonband noch länger hält.

Wie schaut das Ergebnis des Tippens aus? Urteilen Sie selbst. Dieser Beitrag wurde auf eine Olympia SM 8 mit einem Karbonband geschrieben.

Von unseren Mitgliedern

Die vierreihige Allen (#7514) von Peter Weil ist die zweite bekannte Maschine neben der des Milwaukee Public Museums (#7581), von der behauptet wird, sie sei aus Teilen der Allen Fabrik zusammengebaut worden). Diese hat Kräusellack. Sie wurde nicht auf eBay gefunden, sondern beim altmodischen Herumwandern auf einer Antiquitätenmesse.

Tony Casillos schöne Boston, Seriennummer 54

Als Robert Messenger seine Remington Office-Riter neu lackierte und einen Aufkleber ersetzte, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, den Namen richtig zu schreiben. Hier ist der Office-Writer!

Hier ein spanisches Beispiel aus der Abteilerung der „Taschenschreibmaschinen“ (siehe ETCetera #82). Fransu Marín schreibt: „Die Amalia Schreibmaschine wird von ihrem Erfinder, José Salvador Roperó aus Barcelona in seinem Patent von 1912 als eine Miniatur-Schreibmaschine beschrieben, die man in der Tasche tragen kann und die auf jedem Papier schreiben kann, besonders in Bücher. Die Type kann aus Gummi oder Metall gewählt werden. Die Maschine erlaubt „unendlich lange Zeilen.“ Existierende Maschinen sind nicht bekannt.“

Bert Kerschbaumer schickte dieses Foto einer restaurierten Yaw-Way - einer Experimentalmaschine aus der früheren Remington-Sammlung, konstruiert von C.B. Yaw. Es handelt sich im wesentlichen um eine Monarch mit geschlitztem Segment.

Jos Legrand ist sich sicher, dass noch niemand zwei Rapides nebeneinander gesehen hat. Die linke ist eine Namensvariante der Salter 5; rechts ein mysteriöser Prototyp. „Sie besteht aus viel Handarbeit und es gibt keinen Hinweis auf irgendeine existierende Maschine als Ganzes. Keine Seriennummer.“

(Man darf sie aber auch nicht mit der Rapid Stoßstangenmaschine verwechseln - der Vorgängerin der Granville - oder der Rapid als Namensvariante der Fox, hergestellt in Grand Rapids!)

Hogar: Die Vorgeschichte von Fransu Marin

Obwohl es den Anschein hat, Maria Victoria Carberols Artikel in unserer letzten Ausgabe habe die gesamte Geschichte der Hogar Schreibmaschine enthüllt, glaube ich, dass wir noch ein Detail hinzufügen können. Das spanische Patent 147309 von 1939 ging an den Erfinder der Hogar, Genaro Calatayud Sanjuan und beschreibt „eine einfache Schreibmaschine für Kinder.“ Das Patent beschreibt „eine ökonomische Maschine, aus gutem Material hergestellt und speziell für den Gebrauch von Kindern gebaut, obwohl Erwachsene ebenso darauf schreiben und eine Geschwindigkeit von 30 Wörtern in der Minute erreichen können.“ Das Patent für die Hogar, # 177084, datiert einige Jahre später, 1947. Dieses Patent beschreibt die Maschine auch als mögliches „Kinderspielzeug.“ Es scheinen alle Zeichnungen und Beschreibungen beider Patente darauf hinzuweisen, dass die Hogar eine weitere Entwicklung der Erfindung ist, wie sie im Patent von 1939 beschrieben wurde. Die spanischen Nachkriegsjahre ließen die „ökonomische“ Eigenschaft dieser Schreibmaschine, die sie zum „Kinderspielzeug“ werden ließ, zu einer „neuen Schreibmaschine“ werden.

Briefe

Der Tod von Don Sutherland macht uns traurig in der Erkenntnis, dass er so viele Geschichten erzählen wusste und so viele Erfahrungen gemacht hatte, aber nie die Zeit dafür gefunden hatte, sie weiterzugeben. Wir sind glücklich, ihn in unserer ersten Ausgabe von *ETCetera* (#51) interviewt zu haben. Es war spannend, von so vielen seiner Nachforschungen und Funde zu hören, von denen viele „vertraulich“ waren. Ob er auf fotografischer Mission war und über eine Schreibmaschine stolperte, oder einer Schreibmaschine nach jagte und eine unvorstellbare Szenerie fand, seine Geschichten waren immer interessant und voller Inhalt! Er war ein erstaunlicher Mann und ein wahrer Sammler. Seine Art kommt nicht oft vor.

Chuck Dilts und Rich Cincotta
Southboro, Mass.

Wir werden in unserer nächsten Ausgabe einige Informationen über Dons beste Funde und deren Geschichte veröffentlichen, die sich

jetzt in der Sammlung Dennis Clark befinden. Ich vermute, nur sehr wenige unserer Leser werden von dieser Schreibmaschine gehört haben.

In den letzten Ausgaben hat sich *ETCetera* vor allem mit der Geschichte der spanischen Schreibmaschinenproduktion und -konstruktion beschäftigt und sich damit als maßgebende Quelle erwiesen. Maria Carberols Artikel über die Hogar stärkt mit ihrem Beitrag diesen Ruf. Ich möchte hinzufügen, dass dieser Schwerpunkt wichtig für das Verständnis der Schreibmaschinen in Europa ist. Der Artikel über die Hogar ist eine detektivische Meisterleistung. Die Entdeckung und Beschreibung des Patents von 1947 wäre schon Anstrengung genug. Stellen Sie sich vor, eine vollwertige Indexmaschine hergestellt und vermarktet nach dem Zweiten Weltkrieg! Und darüber hinaus wurden die Maschinen für jeden Verbraucher individuell hergestellt - die ganzen Spielarten in einer nicht luxuriösen Maschine in der Mitte des 20. Jahrhunderts ist eine herrliche Überraschung. Solch eine hübsche kleine Maschine - ich wünschte, ich hätte eine in der Post!

Keith McBrides Geschichte der Firmen Triumph und Adler und ihrer Verwandtschaften erweitert unseren Blick und schließt Deutschland (und Großbritannien) mit ein. Sie ist umfassend und macht Spaß. Ich habe mich besonders über die Illustrationen gefreut (Sie kennen mich - immer ein Freund des Papiers) mit den zwei fraglichen Auto im „modernistischen“ Artdecostil und der Schreibmaschine auf Seite 11.

Der Beitrag von Jos Legrand mit seinem frühen Blick in die Zukunft der Schreibmaschinen erinnert uns daran, dass Vorhersagen für die Zukunft einer spezifischen Technologie, auch wenn sie im Ganzen korrekt ist, weit über die prognostizierten Versprechungen hinausgehen.

Peter Weil
Newark, Del.

Die „Hogar“ ist ein unglaublich unreifes Werkzeug und doch kauften und gebrauchten die Leute es - es wäre interessant zu erfahren, wie ein geschriebener Text aussah! Das spanische Wort *hogar* für „Zuhause“ bedeutet ursprünglich „Herd“.

Ned Brooks
Lilburn, Ga.

**Bitte
ETCetera
für 2011 jetzt
abonnieren!**

\$40 (=€30)

**mit PayPal
bezahlen
(etcetera.payments
@gmail.com)**

**oder das
Abonnement auf
folgendes Konto
überweisen:**

**Inhaber:
Reinmar Wochinz**

**Kontonummer:
1960105**

BLZ: 70090500

**Sparda-Bank
München**

Betreff: ETCetera

**IBAN: DE71 7009
0500 0001 9601 05
BIC: GENODEF1S04**

Danke schön!



This back issue of

ETCetera

is brought to you by

The Early Typewriter Collectors' Association



The mission of the Early Typewriter Collectors' Association is to support communication and interaction within the community of typewriter lovers and collectors, and to encourage its growth. Our magazine, *ETCetera*, serves that mission by gathering and sharing knowledge about typewriter history with the community and beyond.

Learn more at

etconline.org